



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

W., H. A.: Der kirchliche Geist in England und seine Zukunft.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der kirchliche Geist in England und seine Zukunft.

Vor nunmehr zwei Jahren beschäftigte eine Frage ungewohnter Art die Aufmerksamkeit des englischen Unterhauses. Die Frage schien unbedeutend im Angesichte eines blutigen Krieges, der unter erstaunlichen Opfern zu einer Katastrophe endlich gebracht war, über den aber die Unterhandlungen noch schwebten. Nicht als eine Frage von Principien, nicht in den Farben der Partei, nicht unter dem Banner der Gedanken- und Religionsfreiheit, nicht als ein Lebensinteresse der christlichen Gesellschaft, nicht einmal als ein allgemein empfundenes Interesse des gesammten Volkes trat die Frage auf. Es handelte sich einfach um eine unschuldige Ergözung der unteren Volksclassen, welche in den großen Städten der vereinigten Königreiche zusammengedrängt leben: um die Eröffnung der Museen und Kunstsammlungen für Schaulustige an Sonntagnachmittagen.

Der Deutsche lächelt über die Harmlosigkeit des Gegenstandes; er ist an geräuschvollere Sonntagsfreuden gewöhnt; Tanz und Musik am Sonntage sind uns, mit ihrem Gefolge geselliger Lust, eine alte, liebe Gewohnheit, an der wir festhalten, und welche uns eine frommgewordene, den Himmel bevormundende und das Heilige überwachende Polizei nicht entreißen kann; die Bühnen sind offen, und Sänger und Schauspieler thun ihr Bestes, um den Geschmack des Publicums zu befriedigen. Im Vergleich hiermit, was konnte Verfängliches an dem Antrage des Sir Joshua Walmsley sein? War derselbe einer Einwendung werth? Mußten sich nicht alle Hände für eine Maßregel erheben, welche, mit wie schwachen, unzulänglichen Mitteln auch immer, nichts Anderes bezweckte, als Geschmack und Kenntnisse zu verbreiten, und dem großen Haufen eine Quelle der Erholung und Erhebung zu öffnen?

Und dennoch — der Antrag Sir Walmsleys ward verworfen nach einer mehrstündigen Debatte, an welcher die besten Kräfte der liberalen Partei sich betheiligten, verworfen mit 376 gegen 48 Stimmen. Wenn es sich um Abwendung einer allgemeinen Landesgefahr gehandelt, hätte die Entscheidung kaum nachdrücklicher ausfallen können.

Allein es wäre irrig, zu behaupten, daß diese Entscheidung im Schoße des Unterhauses erzeugt, entwickelt und geboren worden. So weit uns die Acten vorliegen, war in den vorausgängigen Verhandlungen durchaus kein Grund gelegt, auf den das Endurtheil sich stützen konnte. Die fähigsten Redner berührten kaum von fern die großen allgemeinen Principien, die hier in Frage stehen. Die Liberalen — obenan der junge Lord Stanley (Sohn des Earl von Derby), dessen aufsteigender Stern bei dieser Gelegenheit mit

Recht Aufmerksamkeit erregte — wie die Conservativen begnügten sich mit ein paar kühlen praktischen Erörterungen, die durchaus auf der Oberfläche blieben; während die Fraction Cobden, die für ewigen Frieden und Humanität so überflüssig schwärmt, sich in der Negative verhielt. Das Urtheil über den Antrag war von außen dictirt. Nicht die Vertretung des Volkes, sondern eine regsame, leidenschaftliche Partei hatte gesprochen. Diese Partei hatte Zeit gehabt sich zu rüsten, um mit ihrer ganzen Macht einzutreten. Hunderte riesiger Petitionen waren eingelaufen neben den Verwarnungen zahlreicher Constituenten an ihre Vertreter. Am Tage der Entscheidung fand es sich, daß 628,294 Personen sich gegen den Antrag erklärt hatten, für denselben nur 27,257. Das „Volk“ hatte entschieden.

Das Volk! Und stellen diese 655,551 Personen das Volk dar? Wer sind sie? Welches Interesse haben sie?

Ehe wir zur Charakteristik der Majorität übergehen, werfen wir einen Blick auf die Minorität der Petenten. Ihre Zahl ist vergleichsweise gering; bei näherem Anschauen wird man sie dagegen auffallend stark finden. Mögen Philosophen und Aufklärer predigen und demonstrieren, so viel sie wollen, durch eine bloße Negation wird die Menge nie stark und nachhaltig erregt. Diese verlangt Thatsachen, Klarheit, Offenheit, vor allem ein bestimmtes, festes Ziel. Hätten die Liberalen ihr Sonntagsproject begründet auf die Ideen der Gleichberechtigung aller, der Humanität, der Bildung und Erziehung des Volkes, so wären ihnen Hunderttausende freidenkender Männer aus allen Ständen zugeströmt. Die Frage wäre echt populär geworden. In der Fassung dagegen, welche ihr zu Theil wurde, erschien sie mehr als eine Demonstration gegen die streng kirchliche Partei, als eine Opposition gegen eine alte, tiefgewurzelte Sitte. Von dieser verneinenden Seite sieht man sie immer und immer wieder behandelt. Und so betrachtet, ist ohne Zweifel der Quäker und der Baptist mit seiner praktischen Orthodoxie im Vorrecht. Eine bornirte Ueberzeugung ist überall mehr werth als Geist ohne Grundsätze. Wer dem Volke einen Wahn nehmen will, gebe ihm dafür eine Wahrheit. Wenn nun trotzdem 27,000 Personen gegen die Sonntagsbeschränkung sich erhoben, so ist es klar, daß dieses Leute sein müssen, die von dem eigentlichen Gehalt der Frage wenn nicht einen klaren Begriff, doch wenigstens ein allgemeines Gefühl haben und sich von etwas Positivem getrieben fühlen. Und 27,000 Menschen, warm für eine Idee, sind eine große Armee, die nicht am Siege zu verzweifeln braucht.

Und dies führt uns dazu, wieder einmal ein Bild des kirchlichen Geistes in England zu geben. Es ist über die Bigotterie dieses Reiches so viel aus deutschen Federn geflossen, daß man sich dieses Themas gern ganz enthalten möchte. Da aber der Gegenstand von höchster Wichtigkeit ist, so dürfen wir

für unvermeidliche Wiederholungen bekannter Verhältnisse Nachsicht beanspruchen, die man uns um so weniger versagen wird, als wir als Entschädigung einige Thatsachen beizubringen gedenken, welche geeignet sind, die Frage in ein neues Licht zu stellen.

Die englische Nation theilt sich gegenwärtig in vier Stufen der religiösen Ueberzeugung.

Erste Stufe: Die Aufgeklärten — Leute, welche sich um keine Speculation kümmern, außer die kaufmännische, im Erwerben, Erhalten und Vermehren eines soliden, mathematisch meßbaren Besitzthums den Zweck und etwa in abgemessenem Genuß desselben die Verschönerung des Lebens erblicken, an der Politik so viel Antheil nehmen, als der Staat ihnen die Garantie ihrer Hoffnungen und Pläne bildet; im Uebrigen alles Höchste, Größte, Erhabenste von den Entdeckungen der Chemie und Mechanik, von Aluminium und Dampf erwarten. Diesel sind natürlich auch für jede Frage des sittlichen Lebens indifferent, alles, was nicht rein „praktisch“ ist, sehen sie nur mit den Augen der Neugier an. Die Sonntagsfrage betrachten sie als ein curioses Experiment, dem man zusieht, wie der weise Salomo durchs Gitter seines Fensters unter die albernen Unbeschäftigten sah.

Zweite Stufe: Die Hochkirche. Diese stattliche Maschine ist viel zu berühmt, als daß man eine lange Schilderung davon zu geben brauchte. Gewiß ist, daß die Reformation Heinrichs VIII. noch auf demselben Flecke steht, wo der despotische Reformator, der abtrünnige Vertheidiger des römischen Glaubens sie hingestellt. Die von ihm reorganisirte Hierarchie theilt natürlich das Gelüst aller ihrer Schwesterschaften: bei Gelegenheit die losen Zügel wieder straffer zu ziehen. Es ist aber nur eine dürftige Reminiscenz, wenn der anglikanische Klerus sich alljährlich zur Eröffnung des Parlamentes im Palaste des Erzbischofs versammelt, um damit sein Dasein als Gesamtheit zu beurkunden, und wer weiß, welche alte Rechte zu reserviren, die ihm einen längstverlorenen Einfluß auf die Beschlüsse des Parlamentes gestatteten. Wenn das Haupt der Kirche die Frage stellt, ob man dem Parlamente etwas vorzulegen habe, so ist es schon hergebracht, daß ein allgemeines Stillschweigen antwortet, worauf die Versammlung ebenso erbaut sich auflöst, als sie zusammengetreten. Der Klerus hat keine directe politische Macht. Er ist glänzend ausgestattet und hat also keinen positiven Grund zum Kampf. Er enthält eine große Anzahl höchst gelehrter, literarischer Persönlichkeiten, welche, wenn nicht gegen ihren Stand, doch auch nicht leicht wider ihre persönliche Reputation aufstehen werden. Ja nicht einmal eine Herausforderung wird ihm zu Theil, da man ihn allgemein für antiquirt ansieht. Die Hochkirche steht wenn nicht über doch außer den Parteien. Ihre Ansprüche sind ein Gewohnheitsrecht. Sie selber stellt den Protestantismus der Gewohnheit,

Form, Möglichkeit dar, ohne Ideen und Leidenschaften — eine Kirche, um darin friedlich zu schlummern. Diejenigen, welche in diesen stillen Hallen der Ruhe pflegen, verlangen nicht danach, in irgend einen Streit sich zu mischen, das Aeußerste, was sie thun, wenn der Lärm um sie her zu arg werden will, ist, für einen Augenblick den Kopf aufzurichten, schlaftrunken um sich her zu blicken und gegen jede Störung ihrer Andacht Protest einzulegen.

Dritte Stufe: Das dickblütige Sektirerthum.

Sekten sind ein nothwendiges Uebel im Protestantismus. Sie scheinen sein Leben zu bedrohen, indem sie ihm einen Theil seiner Kräfte entziehen und Spaltung über Spaltung in ihn hineinbringen. Darum erheben die protestantischen Priester aller Orten ihre Stimme so laut gegen Sektenwesen und verkündigen das „eine Herde und ein Hirte“, als söchten sie für echten, reinen „Papismus“. Als läge die Macht und Wahrheit des Protestantismus in Zahlen und Massen! Und als könnte das Anathema der Concilien wieder ins Leben gerufen werden. Gewiß ist nichts unprotestantischer, als die Dragonaden Louis XIV., in welcher Form auch, innerhalb protestantischer Staaten zu erneuern. Mit dem ersten wirksamen Protest der großen Reformation kann die Sache nicht vollendet sein. Was jene Morgenstunden der neuen Zeit beselte, war ja nicht Widerspruch gegen eine bestimmte Person, gegen ein paar Dogmen oder Kirchenregeln: es war der Bann, ausgesprochen gegen das Erstarren und Verkalten kirchlicher Formen, aus denen der Geist geschwunden war. Wie im menschlichen Körper der Proceß elementarischer Wandlung und Erneuerung unaufhörlich vor sich geht, so will der menschliche Geist nicht rasten und altern in einem ruhenden, alternden Leibe: er protestirt gegen das träge Fleisch, das ihn gefangen halten will; er protestirt zu Gunsten seiner ewigen Jugend und Frische gegen alles Stillstehen und Einschlafen. Er ist in einer beständigen Metamorphose. Wachsend, schwellend, sich mit Inhalt und Feuer füllend, sprengt er von Zeit zu Zeit die Hülle, streift die alte Haut ab, gleich den Schlangen der alten Fabel, und erscheint plötzlich in einer neuen Gestalt. Solche große Frühlingsepochen feiert er freilich nicht in jedem Jahrzehnt, aber das Menschlein, das das erhabene Völkerfest nicht mit begehen darf, fühlt doch ein Bedürfniß, den Proceß wenigstens im Kleinen durchzumachen. Sektirerei ist demnach, um noch einmal ins Bild zu fallen, die Häutung der Raupen im Kohle.

Alle diese Wiedergeburten nun, die der großen, heiligen Schlange, wie die ihrer im Gemüth lebenden Caricatur beruhen auf demselben Princip. Alle Proteste der freien Kirche schöpfen Athem, Leben und Feuer aus dem Worte der Bibel. Dieses wunderbare Denkmal, von unbekanntten Händen mit flammenden Charakteren in das Buch der Menschheit geschrieben, hat mehr

Inspirationen erweckt, als in der Kirchengeschichte registrirt sind. Es liegt auf dem Altar der Menschheit; jeder hat das Recht, die Weihen zu nehmen und das Wort zu erklären, das „im Anfang war“. Die Bibel aber hat es mit Geschichte und Philosophie gemein, daß in ihr jeder, wie in einem Spiegel, sich selber wiederfindet, und was bekommt da nicht mancher zu schauen? So ist es dem grübelnden Religionseifer des Ungelehrten nicht leicht gemacht, das Rechte vom Falschen zu unterscheiden; und so ist mancher beschränkte Verstand ehrlicher Frommen in ein Labyrinth von Mystereien und Religionsgeheimnissen geführt worden, die nur in der Phantasie existirten. So endlich ist es zu erklären, daß einzelne Aphorismen und Sätze der Bibel die Grundlage fast aller protestantischen Sätze geworden sind, wie grade die Anlage und Stimmung eines begabten Menschen auf diesen oder jenen Passus stieß und von ihm angeregt wurde und der Widerspruch der umgebenden Welt den ungeschickten und nicht zur Allgemeinheit des Blicks sich erhebenden Forscher auf dem Einem, als dem einzig Wahren und Wichtigen fixirte. — Darum durfte auch Luther so frei, kühn und in furchtloser Consequenz mit den Worten der Bibel walten; denn hinter den Worten hatte er den Geist der „Inspiration“ geschaut, und so mochte er über den Faltenwurf der Gewänder getrost hinwegsehen. Die Planeten, welche von seiner Sonne ihr Licht borgten, konnten natürlich nicht so erfolgreich sein. Wie andere Geister zweiten Ranges haben sie das Kleid für das Wesen gehalten: sie wollten den tödtlichen Einflüssen einer Orthodoxie entfliehen und schufen eine andere.

Die Scheidewand der Sekten ist also eine zufällige. Ein enges Band hält sie zusammen; und die Einheit des Protestantismus wird durch diese Spaltungen nicht verlegt. Und wenn in diesen speciellen Bewegungen ein einseitiges Leben sich äußert, so ist es eben doch Leben und Bewegung und zwar hergeleitet von der gemeinsamen Quelle.

Die Sekten Englands sind sich dieser Solidarität ziemlich klar bewußte wenigstens bezeugen sie dieselbe praktisch bei jeder Gelegenheit. Gegenseitige Rivalität hindert sie nicht, eine feste, compacte Masse zu bilden: sie haben eine Gesamt- und Parteipolitik, der sich oft die Sektenmeinung unterordnen oder davor verstummen muß; sie haben eine gemeinsame Taktik.

Nach alledem ist es natürlich, daß sie eine ungemaine Familienähnlichkeit mit einander zeigen. Sie alle haben eine strenge, alttestamentliche Färbung. Vielerlei Aehnlichkeiten machen das Volk von England in gewissem Maße zu den Hebräern des Occidents und darum ist der Einfluß, welchen dasselbe dem alten Testamente erlaubt hat, doppelt interessant. Hierin stehen alle andern protestantischen Völker ihm weit nach. Es ist wahr, daß der rein orientalische Geist der jüdischen Schriften dem Fanatismus und der Schwärmerei überhaupt holder ist als das neue Testament, in dem der mehr nüchterne Geist des Abendlandes sich mit der religiösen Begei-

sterung vermischt. Durch das letztere zieht sich der Ton der Belehrung und Ermahnung, der überhaupt das Wesen unseres Religionsgründers ausmacht; es spricht zum Gemüthe: die ersteren erscheinen im vollen Pomp eines hierarchischen Aufzuges; eine stolze Reihe von Helden, Priestern, Königen, Propheten wandelt an uns vorbei; das Schicksal eines ganzen Volkes, zusammengefaßt im Brennpunkte unseres Glaubens, entwickelt sich folgerecht: und das alles spricht mächtig zur Phantasie. Im neuen Testamente liegt das Material nur zerstreut und ungeordnet vor; das alte zeigt den fertigen Bau der Gottesherrschaft. Das neue Testament neigt zur Vereinzelnung, Reflexion und äußeren Stille, das alte predigt Gesammtheit, Kampf, Arbeit. Alles das macht das alte Testament zu einem unberechenbaren Schatz für religiöse Eiferer. Und auf welche Weise ist derselbe in England ausgebeutet worden! Das nicht protestantische Frankreich rief Rom zu seinem Vorbilde der Freiheit und Gleichheit auf. Die Geister der Brutus, Marius und Cäsar wanderten spukend durch die Straßen von Paris. Das protestantische England, hundertzwanzig Jahre früher, griff zum alten Testamente. Wenn der Protestantismus ein kämpfendes Heroenzeitalter erlebt hat, so ist es im Puritanismus. Dieser in Schottland geborene Sonderling hatte sich gradezu vorgesezt, die Zeiten Josuas und der Richter wieder heraufzurufen. Gideons Schwert, das auch der unglückliche Thomas Münzer den Bauern des Eichsfeldes im Jahre 1525 vorantrug, schlug die Schlachten der Republikaner; die Widersacher waren die Amalekiter und Philister; genug, die Auserwählten, grade wie die Kinder Israel, fühlten sich in dem Gedränge der tobenden Heiden erst dann recht sicher, als sie sich auf dem vollen Wege sahen, das Gleichniß zu erfüllen. Es war aber in der That nicht bloß äußere Aehnlichkeit, was dadurch hergestellt ward. Ein blindes, unbedingtes Vertrauen in die Kraft des Glaubens, eine rauhe Frömmigkeit der fechtenden Heiligen und ein Geist der Selbstverleugnung, der ans Erhabene grenzt, wenn ein ganzes Volk ihn in solcher Weise durchführt, und der allein die ungeheuren Erfolge jenes Zeitalters erklärt, waren die natürlichen Begleiter. Mit einem Schlage machten die Puritaner dem „lustigen alten England“, von dem die Geschichte der zügellosen Stuarts so viel zu erzählen weiß, ein Ende und führten jene herben Sitten und Lebensansichten ein, welche so viel zur Größe Englands beigetragen haben, nun aber, in neuester Zeit, als unverträglich mit dem Geiste des Jahrhunderts bekämpft werden. — In diese Spuren nun sind fast alle Sekten Englands getreten und bekennen sich zu demselben Geiste. In ihrer Verwandtschaft mit dem Judenthume erkennen sie das Palladium ihres Daseins und ihrer Kraft.

Aus dem vorliegenden Bilde ergibt sich, auf welche Seite in öffentlichen Fragen, das religiöse Leben des Volkes betreffend, die Entscheidung fallen muß. Die Hochkirche ist so stabil, als man ohne den festen Schwerpunkt

eines allgemeinen Princip's sein kann — nicht weiter; die Secten aber haben einen solchen Schwerpunkt in ihrem Hebraismus; um diesen haben sie sich fest gelagert; an ihn klammern sie sich an; hier lasten sie mit ihrem ganzen Gewichte; das ist ihre unangreifbare Position. Und so bilden sie in jeder Lebensfrage die *logio tonans*, die sich vor den Thoren der Hochkirche, — deren gesegnete Uebermacht sie noch immer als ihre Lehnherrin betrachten, obgleich sie längst in krafter Felonie von ihr abgefallen, — aufstellt, um für das Palladium zu fechten, während die alte Herrin ihnen nur als Rückhalt dient und ihre Stellung deckt. Mag es für möglich gehalten werden oder nicht? aber diese Myrmidonen sind die echte Leibgarde und Schutzwache der verwitweten Königin, die schreienden Gänse des schlummernden Capitols. — Und wo sollte unter diesen Umständen die Sonntagsreform Boden finden? Welche Chancen hatte ein solcher Versuch? Und konnte derselbe zu einem Erfolge führen? — Wir haben vorläufig nur den Grund für den Ausgang jener parlamentarischen Debatte darlegen wollen. Unser ferneres Ziel ist, den Beweis zu liefern, daß ein neuer, allgemeinerer Geist auch dieses Volk zu beleben und aus seinem träumevollen Halbschlaf zu wecken versucht; daß die „Morgendämmerung“ einer schöneren Zeit auch hier aufgegangen ist. Und dies führt uns auf die vierte Stufe. Die Sabbatarier — wie sie sich mit Selbstgefälligkeit zu nennen belieben — siegten, weil sie eine geschlossene Partei bilden, die für einen Zweck wie der vorliegende Himmel und Erde in Bewegung setzt und Nacht und Tag thätig ist. Die Liberalen erlagen aus einem absoluten Mangel an Organisation. Denn der Liberalismus auf religiösem Gebiete ist zwar in England nichts absolut Neues; allein die Furcht vor der öffentlichen Meinung hat bisher Menschen, die gegen sich selbst aufrichtig genug zur Wahrheit waren, getrieben, das allgemeine Spiel zum Schein mitzuspielen. Der religiöse Liberalismus blieb eine persönliche, private Sache. Damit hat es nun aber ein Ende. Die Discussion auf dem Gebiete der praktischen Vernunft hat auch in Religionsfachen begonnen; und schon ist es ein Zeichen großer geistiger Umwandlung, daß der Mann seine Meinungen zu vertreten wagen kann. Man erwarte aber diesen Fortschritt von keiner falschen Seite.

England ist als das Land des Materialismus bekannt. Die materialistischen Philosophen Deutschlands mögen mit gewaltigerer Hand an der Offenbarung und dem theoretischen Christenthume rütteln; die praktischen Materialisten haben schon längst diesen Bau von Innen heraus zerbröckelt. Jene versenken sich so tief und leidenschaftlich in die Wunder und Geheimnisse der sinnlichen Welt, daß sie nur einen Schritt zu thun brauchen, um in eine neue Welt der Wunder hineinzutreten; sie stehen gleichfalls wieder an der Schwelle einer neuen Offenbarung; diese dagegen auf ihrem reellen Boden, lassen sich von keinem Phantom des Gemüthes oder der forschenden Idee be-

unruhigen, sie streben einem gewissen Ziele zu, das in seinem irdischen Glanze ihre ganze Seele ausfüllt. Sie reden vom ewigen Frieden und meinen damit die Baumwollenmanufactur, von Humanität und Menschenliebe, und meinen ungeförten Opium- und Thecaustausch; von der Freiheit europäischer Nationen, und meinen damit die Alleinherrschaft Englands zur See. Macht ihnen begreiflich, daß Geistesfreiheit und allgemeine Bildung zu diesen Dingen förderlich ist, so sind sie die Curigen. Allein solche Speculatoren fallen erst in die Wagschale, wenn dieselbe im Niedersinken begriffen ist.

Allein es gibt noch andere Elemente, welche für die öffentliche Intelligenz eintreten. Es müßte in der That wunderbarlich zugehen, wenn in einem Lande, das die größten praktischen Denker und Staatsmänner erzeugte, nicht auch Leute lebten, welche sich über den engen Gesichtskreis sektirerischer Parteiungen erhoben haben. Ja es gibt hier Leute, welche begreifen, daß die Schatten der Knox und Cromwell, welche noch wie Gespenster an den Thoren der protestantischen Freiheit Wache halten, gebannt werden müssen, und daß das Joch, welches ein um seine Freiheit kämpfendes Volk sich freiwillig auferlegte, nicht mehr an der Zeit ist. Sie sagen sich, daß es hohe Zeit für England ist, daß die Masse des Volkes, in welcher die Kraft und Größe des Reiches endlich doch wurzelt und daraus ihre Nahrung saugt, aus der Unwissenheit und veralteten Rohheit erlöst und zu der Bildung der Neuzeit herangezogen werde. Sie wissen, daß nicht bloß der Fortschritt des Reiches davon abhängt (weil ein unwissender Pöbel sich als bleierne Sohle an dessen Fersen hängen würde) — sondern auch dessen Existenz, weil die Kluft der Classen nicht ohne die äußerste Gefahr sich noch weiter aufreißen darf. Ja, sie sagen sich, daß, wenn England jetzt nicht auf der Bahn allgemeiner Bildung des Volkes vorwärtsgeht, es sicherlich in Kurzem den Krebsgang werde antreten müssen.

Solch ein Fortschritt aber war schon entschieden in dem Augenblick, wo das Parlament mit der angeblichen Majorität des Volkes sein eigenes Verderben zu votiren schien.

Es ist eine der Wohlthaten, welche England dem amerikanischen Tochterlande verdankt, daß es die Freiheit, welche es ihm politisch erst gelehrt und dann geschenkt, geistig und religiös von demselben zurückerhält. Die Sekte (wenn es eine Sekte zu nennen) der Unitarier, die in ihrem Schoße einen Channing, Emerson, Parker aufzuweisen hat, dieses Kind amerikanischer Freiheit und deutscher Offenheit, angelsächsischer Praxis und deutscher Forschung, hat eine weite Stätte in England gefunden. Der deutsche Nationalismus hat das Unglück einer allgemeinen Verdammung und Desertion erlitten, weil die Vertreter und Vorsechter desselben nicht gewagt haben, ihn hinter der Thüre keck hervor und ins öffentliche Leben zu ziehen; diese Män-

ner hatten zu Gericht geseffen und wagten schließlich nicht, ihre eigene Sentenz zu vollziehen; so erfuhr ihre Sache (und zum Theil noch sie selbst) die Niederlage, deren eine halbe und ohne aufopfernde Hingebung vertretene Wahrheit immer gewiß ist. Der Unitarismus hat den Muth der Consequenz beffeßen und das Dogma abgeschüttelt. In wachsender Kraft hat er seinen Weg von Westen nach Osten gemacht, übers atlantische Meer, und wird diesen Lauf fortsetzen, bis er alle Ueberreste des negativen und positiven Papiismus, alle Machtworte Asiens, alle Phantasmagorien Afrikas aus dem Protestantismus verdrängt hat. — Dies ist der eine Verbündete der Vorsefchter protestantischer Geistesfreiheit. Allein es wäre Unrecht, überhaupt eine ganze Partei oder gar Nation der Unklarheit und Gedankenlosigkeit in religiösen und moralischen Dingen zu beschuldigen. In allen Zeiten und Umständen wird es geschehen, daß die Menge eine mehr oder weniger passive Rolle spielt, und in ihren wichtigsten Angelegenheiten andre für sich denken läßt. Dagegen werden auch zu allen Zeiten sich unter der Menge eine Anzahl stiller, redlicher Denker finden, die im allgemeinen Lärmen ihren eignen Weg behaupten, und sich auf eigne Hand den Weg zum Lichte tasten. Nirgend ist dies mehr der Fall als in England. Manches kommt dabei dem gemeinen Manne zu Statten: die allgemeine Oeffentlichkeit, sein Interesse am Staat und Regiment, seine Beschäftigung mit politischer Lectüre, die Menge und Zugänglichkeit der Versammlungsorte aller möglichen Sekten, der populäre Ton der englischen Literatur, der Eindruck eines weitgreifenden Weltverkehrs und dessen mannigfache Belehrungen, das Nationalgefühl, das auch dem Gefühle des persönlichen Werthes Nahrung zuführt, der prüfende, langsame, erwägende, nie rastende, nichts halbthuende Geist der germanischen Race. So hatte sich, lange vor und unabhängig von Sir Balmäleys Motion, inmitten der Arbeiterklasse ein Verein von Männern gebildet, welche es sich zur Aufgabe stellten, dem Sonntage ein heiteres Lebenselement einzuslößen. Die Theorie der Weisen war unter den Einfältigen schon längst zur That geworden. Dieser Arbeiterverein stellte sich, sofort nachdem die Sonntagsfrage im Parlamente aufgetreten war, unter Sir Balmäleys Patronat. Die National Sunday League ward jetzt ein Mittelpunkt, welchem Elemente aller Art zuslogen; und schon im Monat März standen über hundert der angesehensten Namen des Landes in den Listen derselben. Sammlungen wurden veranstaltet, ein Bureau errichtet, Zweigvereine organisiert, durch Agenten in verschiedenen Städten die Sache zur Sprache gebracht, selbst ein literarisches Organ, in Gestalt regelmäßiger Monatsberichte ausgegeben. Und so thätig war die kleine Schar, daß sie schon im September über zweitausend Köpfe zählte. Und so wurde die Sonntagsfreiheit das Lösungswort einer regsamen, opferbereiten

Partei, von dem Augenblick an, wo das Parlament dieselbe im Namen der Masse verweigert hatte.

Eine starke Ermuthigung erhielt die Bewegung auf einige Zeit durch das Benehmen des Ministeriums, das selbst Miene machte, als Vorseher derselben aufzutreten. Der Minister des königlichen Haushaltes, Sir Benjamin Hall, verfügte mit Uebereinstimmung des Premier, daß die Musik der Garderegimenter künftig in den verschiedenen Parks, besonders den reizenden Kensingtongardens, aufspielen sollte. Der Zulauf war unermesslich. Zweimalhunderttausend Personen sollen an den beiden Sonntagen des 13. und 20. April die Thore des letztgenannten Parks passirt haben — ein schlagender numerischer Beweis gegen die angebliche Prüderie des englischen Volkes. Allein die Freude war kurz. Schon Ende April erschien eine Verordnung des Lord Palmerston, welche die Maßregel, die er selbst angeordnet, zurücknahm. Es wäre kindisch, wegen einer so unbedeutenden Sache dem Minister den Proceß machen zu wollen. Und mag Lord P. als Mann der Principien so stark oder schwach sein, als er will, gewiß ist, daß die Stimmen der über die Sabbathschändung entsetzten Puseyiten und schottischen Independenten auch einen andern betroffen gemacht haben würden. Um so mehr, als diese leidenschaftlichen Dissenters einen Kanal gewählt hatten, der der Sache neue Wichtigkeit verlieh. Es war der Oberhirt der Hochkirche, der Erzbischof von Canterbury, den sie zum Fürsprecher erwählten. Der greise Prälat empfing diese Huldigung zweier sonst so oppositioneller Sekten mit der größten Huld und fand sich bewogen, dem Minister gegen einen Schritt, der gegen alle Sitten und Meinungen aller Kirchen laufe, die lebhaftesten, wenn auch hochachtungsvollsten Vorstellungen zu machen. Einer solchen Stimme konnte der Minister das Gehör nicht verweigern.

Der Engländer ist in der Politik und im öffentlichen Leben nicht sentimental. Anstatt die Hände in den Schoß zu legen, machten die Sonntagshändler vielmehr einen Ehrenpunkt daraus, die Idee Sir B. Halls zur Ausführung zu bringen, und fortan erschallten, auf Privatkosten, allsonntäglich in den verschiedenen Parks Musiken, zu denen das Volk in Myriaden strömte. Der londoner Pöbel kann anständig sein, wenn er es sich in den Kopf setzt, und so hat die Sache ohne die geringste Störung und Dazwischenkunft der Polizei ihren Fortgang gehabt. Auch in den Provinzen fand sie Beifall. Birmingham, Leeds, Newcastle und andere Städte wollten hinter der Gottlosigkeit der Hauptstadt nicht zurückbleiben, und die Sonntagsfreiheit wurde, wohl oder übel, durch allerlei Volk, das, ohne grade besonders klare musikalische Begriffe zu haben, sich zu musikalischen „Banden“ vereinigte, in den blauen Sonntagshimmel hinaufgeblasen. „Machet vor dem Herrn ein Geräusch!“ sagt der Psalmist. Das wurde nun das Lösungswort mancher, sei es ästhetischer, sei es christlicher Gewissen. Die Eiferer verkrochen sich tiefer

in ihre Kapellen und Kirchen, und rüsteten sich einstweilen mit der schweren Artillerie ihrer Polemik, während zarte Seelen um ihrer eignen Seelenfeligkeit willen es für nöthig hielten, dem Sabbath doch Zugeständnisse zu machen und wenigstens die große Trommel, die doch sicher nicht erklingen sein konnte, als David vor der Bundeslade tanzte, aus der Partitur zu streichen, die das Programm, bestehend aus Verdi, Donizetti und Rossini vorsorglich mit etwas Händelmusik zu versehen, um gleichsam den Teufel mit dem heiligen Ambra zu beräuchern und rein zu machen. Ein unverbesserlicher Mucker, wer nach so sorglichen Castigationen noch Anstöße findet! —

Was von der Frage selbst zu halten ist, darüber ist es kaum nöthig, das Urtheil ausdrücklich niederzuschreiben. So wichtig sie als ein Symptom, so unwichtig ist sie als Sache für sich. Die Eröffnung der Kunstsammlungen, die Production von einem halben Duzend Musikstücken zweiten und dritten Ranges kann nicht die großen Wirkungen auf die Geschmacks- und sittliche Bildung ausüben, die man sich vorspiegelt. Mag sich auch der Genius der Kunst zuweilen auf die Stirn eines auserwählten Lieblings niederlassen, und ihn mitten in der Formlosigkeit eines rohen Jahrhunderts mit den zarresten, vollendetsten Schöpfungen erfüllen, deren der Mensch fähig ist, der großen Menge geht die Schönheit nicht so von selbst auf. Das Schöne erfordert vorausgehende Bildung des ganzen Menschen; ohne diese kann man es nicht einmal genießen. Um das Schöne gar zu verstehen, ist aber eine so specielle Bildung erforderlich, wie sie wenigen zugänglich. Dem Kinde genügen schreiende Farben, phantastische Gruppen, abenteuerliche Situationen und Erfindungen. Um also eine reelle, durchgreifende Wirkung aufs Volk durch jene Mittel zu erzielen, müßte eine großartige Entwicklung der öffentlichen Erziehung vorausgehen. Bevor dies nicht geschehen, kann in dem Bestreben der liberalen Partei nur die wohlwollende Anerkennung eines edlen Princips gesehen werden. Die denkenden Verfechter der Sonntagsfreiheit, wenn sie es sich auch über anderen, materiellen Geschäften nicht zur Klarheit gebracht haben, müssen doch fühlen, daß der Dienst, den sie der Volksbildung bringen wollen, auf ganz anderem Boden geschehen, daß das Ziel auf ganz anderem Wege erreicht werden muß. So mag denn die ganze Bewegung als ein praktischer Protest gegen die hergebrachte Exklusivität der höhern Bildung und Erziehung angesehen werden. Dem Volke selbst wäre, wenn Sir Walmsleys Vorschlag gestiegt hätte, weiter nichts geboten, als ein neuer Weg der Belustigung; und es ist fraglich, ob es nicht Vergnügungen gäbe, deren gegenwärtig das Volk immer noch bedürftiger und fähiger wäre, und aus denen es weit mehr gesunde Anregungen empfangen würde. Zudem handelt es sich nur um die Bevölkerung großer Städte; dem Kern der Nation, dem Landvolk, würde es ganz gleich sein können, ob in den londoner Parks die Symphonien Beethovens,

die Oratorien von Haydn und Händel, oder die parfümirten Seufzer des Trovatore wiederhallten. Man treffe Anstalten, daß unter jedem Strohdach, in jeder Dorfkapelle gebildeter Gesang möglich werde! Das ist das Mittel, das Seelenleben des Volkes zu erhöhen und den puritanischen Geist zu bannen. —

Schreiben wir aber der Sonntagsfrage eine so geringe Bedeutung an sich selbst zu, so müssen die Gründe, weshalb wir sie so ausführlich besprochen, wenigstens angedeutet werden. —

Ein Deutscher schreibt diese Zeilen. Während er sich mit Freuden sagt, daß seine Nation an tüchtiger Bildung, an schöner Lebensanschauung, an Beredlung des Daseins im geistigen Sinne über alle andern den Vorrang hat, will er zugleich andeuten, auf wie eignen Bedingungen das Leben und die Zustände in Deutschland beruhen. Wenn aber schon auf dem indifferenten Boden der allgemeinen Sitten und Anschauung, um wie viel mehr auf dem streitigen der Politik. Möchten die modernen Anglomanen die Sache besser studiren, und zur Klarheit darüber kommen, ob England, ja, ob irgend ein Ausland überhaupt das Muster für unsere Entwicklung werden kann, oder ob nicht Deutschlands Zukunft ihren eignen Weg finden muß. Stehen wir politisch tiefer, so stehen wir in andern Beziehungen des geistigen Lebens über England, und haben also auch ein Recht, nach diesem Maßstab unsrer Bildung und Denkart den Bau der Zukunft einzurichten. Ein Deutscher schreibt diese Zeilen. Wer gönnt ihm nicht, im fremden Lande das Echo schöner, herzlicher Stimmen und Klänge aus der Heimath zu hören? Die Vorgänge, Lehren und Ansichten Deutschlands sind es, die ihm in all diesen Bestrebungen entgegenkommen. Sein so viel geschmähtes, weil im hohen Gerichtshof Europas so dürftig vertretenes Vaterland gilt dem stolzen Auslande in den wichtigsten Lebensfragen als ein Vorbild. Auf das, was zwischen Rhein und Weichsel gedacht und empfunden worden, lehnen sich die Materialisten des Themsestrandes und hoffen ihr Heil davon. Fließt nicht ein verzeihlicher Stolz aus dem Bewußtsein, daß Deutschland das Amt eines Apostels des Schönen und Guten unter den Völkern erhalten hat?

Endlich aber ist es ja wol auch interessant, zu beobachten, in welcher Weise eine, wenn auch untergeordnete Frage im Lande des Parlamentarismus behandelt wird. In diesem Bezuge ist die Sonntagsfrage besonders günstig, weil sie, von der Politik ziemlich abgesondert, zwischen den Parteien liegt, weil sie alle materiellen Interessen ausschließt, und ebendeshalb nicht mehr Leidenschaft entwickelt, als nöthig ist, um den Menschen in Bewegung zu setzen. Wir sehen da, wie ein vom Volke mit Vertrauen bekleideter Mann einem weitgehenden Wunsche an höchster Stelle das Wort leiht, wie sich sogleich eine Zahl Gleichgesinnter zu ihm gesellt, wie die Elite der letzteren sofort

einen festen Kern bildet, wie dieser Verein sich vor allen Dingen durch Geldmittel zu stärken sucht, wie er durch diese die Mittel des Geistes, Belehrung und Ueberredung, in Bewegung setzt, und wie auf diese Art, wenn auch langsam und unmerklich, ja unter mancherlei Hindernissen und Niederlagen, die Sache fortschreitet. Auf diese „kleinen Anfänge“ legt der Engländer großen Werth. Er haßt die plötzlichen Ausbrüche und drastischen Effecte, und überläßt sie dem Feuerwerke, das ebenso rasch verpufft, als es aufsprüht, und ebenso tiefe Dunkelheit zurückläßt, als es augenblicklich strahlte und blendete. Wir sehen endlich auch das seltsame Verfahren seiner Debatte. Mit einem wunderlichen Instincte vermeidet er es, die Principien der Frage festzustellen, um die es sich eigentlich handelt. Geflissentlich scheint er sich zu hüten, daß er das Stichwort gebe, welches die Lebensfrage der Gegenpartei in sich schließt. Schritt für Schritt rückt er vor, Zoll für Zoll gewinnt er dem Gegner das Terrain ab, Mann bei Mann sucht er auf seine Seite herüberzuziehen. Er ist nicht der Thor, auf eine Karte den ganzen Besitz zu setzen, oder durch eine Herausforderung auf Leben und Tod den Gegner zum Aeußersten zu treiben. „Gut Ding will Weile haben!“

Vermuthlich erwartet der Leser eine Argumentation wie diese: — „Ohne Zweifel soll der Sonntag der religiösen Erbauung vorzugsweise gewidmet sein und jedes Mittel ergriffen werden, um dieselbe allgemeiner und anziehender zu machen. Allein in einem Zeitalter, wo sich der Gedanke einen eignen Cultus geschaffen und als ein Repräsentant der Gottheit so herrlich mitten unter den Menschen steht, mag wol Gottesdienst und Geistesdienst nebeneinander bestehen und sich gegenseitig ergänzen. Wer die Größe des Menschen und seiner Werke so recht verstehen und genießen kann, dem geht erst die Größe der Gottheit auf. Darum sollte sich ein Cultus des Schönen und Heiteren mit dem des Erhabenen und Heiligen paaren!“ So von der liberalen Seite. Von der conservativen aber wird er etwa folgende Entgegnung zu hören hoffen: „Die Werke Gottes sind ein Ding, die Werke des Menschen ein anderes. Es thut kein gut, beide miteinander zu vermischen. Beider Eindruck wird dadurch geschwächt, das Göttliche geschwächt und ein heidnisches Element in das Christenthum getragen. Verhüte Gott, daß das Griechenthum sich in die protestantische Kirche einschleiche und auf seinen verlockenden Pfaden zur Sinnlichkeit und Genußsucht anstatt zur Anbetung und Selbstverleugnung uns hinlocke.“ — Damit wäre in der That die praktische wie die theoretische Seite der Frage erschöpft, und es ist sehr wahrscheinlich, daß in Deutschland dieser Weg eingeschlagen worden wäre. Welchen Weg geht man aber in England?

Als Verfasser dieses Aufsatzes einen edinburger Fährmann auf einen Sonntag zu engagiren wünschte, um von Leith über die Mündung des Forth

gerudert zu werden, war die kurz ablehnende Antwort: „It is not lawful“ — nefas est —; und so viel Gold als hinreichen würde, den Frith of Forth auszufüllen, hätte den eisenstirnigen Schüler des Knox nicht vermocht, das Verbotene zu thun. Dies selbige Wort ist das Feldgeschrei der Sabbatarier — „It is not lawful“ — ist ihre Antwort auf die Versuchung, den Sonntag noch zu anderen Zwecken zu benutzen, als zu den heiligsten. Ein gewisses zelotisches Parlamentsmitglied dieser Partei hat nicht weniger als vierzehn Gründe gegen die Sache aufgestellt, welche alle auf diese fünf Silben hinauslaufen. Der Omnibustreiber auf seinem lustigen Throne, wenn ihr ihn um seine Meinung fragt, nimmt die Thonpfeife aus dem Mund, räuspert sich, sinnt eine Weile und endigt mit dem weisen Spruch: it is not lawful; — ob schon für ihn Sonntag und Werktag keinen Unterschied macht, und eine Pflicht ihn trotz aller Gesetze und Verordnungen, welche den siebenten Tag als abge sondert (set apart) von Gott selbst bezeichnen, zwingt, sein einförmiges, geisttödtendes Werk auch Sonntags zu verrichten. Dieses „it is not lawful“ bezieht sich nämlich auf das, was in der englischen Kirche als viertes Gebot aufgenommen ist. Was Luther im dritten mit den kurzen Worten zusammengefaßt: Du sollst den Feiertag heiligen, das ist im englischen Katechismus in einer hierarchischen Breite behandelt, welche dem ganzen Abschnitt 2. Moses 20, 8—12 Raum gibt. Diese Stelle verbietet freilich nur die Arbeit, nicht die Freude; aber was ist nicht schon alles aus der Bibel heraus und in dieselbe hinein erklärt worden? Der Volksglaube kümmert sich um euren gelehrten Apparat nicht und rennt mit seiner Wahrheit durch Dick und Dünn. Kommt ihm nur nicht mit Erläuterungen, Auslegungen und Schlußfolgerungen. Der Verstand und die Philosophie sind die Autoritäten, mit denen Satan die Frommen in sein Reich verlockt. Das ist auch die Meinung, die ein Herr Drummond im Unterhause aussprach. „Ich biete allen Citaten und wären sie aus der Bibel selbst entnommen, Troß. Autoritäten sind für Dummköpfe und Leute ohne Kopf. Mag die Frage angesehen werden wie sie will, und von wem sie will, so viel steht fest: Ein Siebentheil seiner Zeit und ein Zehnthheil seiner Habe ist der Mensch Gott schuldig!“ Das macht freilich allem Streite kurzweg ein Ende. Wir stehen hier dem Genius gegenüber, von dem Schiller sagt, daß selbst Götter gegen ihn vergeblich kämpfen.

Die Liberalen dagegen rufen die Geschichte selber zu Hilfe. Sie erinnern ihre Gegner daran, daß sie nicht zum ersten Male bei dieser Gelegenheit aufgefordert werden, dem Geiste der Zeiten Concessionen zu machen. Sie halten ihnen den Namen eines John Cotton vor. Dieses baumwollene Individuum war einer der puritanischen Prediger, welche zur Zeit Jakobs I. nach Amerika auswanderten. Er wurde veranlaßt, den Entwurf einer Verfassung für die Colonie Massachusetts zu machen, und er nahm in denselben folgende Artikel auf:

„Niemand soll am Sonntage reisen — kochen und backen — Speisen bereiten; es ist Frauen verboten, am Sabbath oder Festtag ihr Kind zu küssen; küßt aber ein Mann am Sonntag seine Frau oder umgekehrt, so soll der frevelnde Theil dem Friedensrichter zur Bestrafung übergeben werden.“ Penn, in den Verfassungsacten von Pennsylvanien, verlangt „alle Unmäßigkeit, Fluchen, Schwören, unsittliches Wesen, Bagabondiren, Musik und Schauspielwesen, Bettelei und Diebstahl“ zu meiden. Wem in aller Welt, sagen nun die Liberalen, fallen solcherlei Verordnungen heutiges Tages anders als im Scherze ein? Gesetze sollten nach den Zeiten zugeschnitten werden, nicht umgekehrt. Ob es wirklich ernstlich damit gemeint sei, daß England hinter dem gesammten Europa zurückbleiben und sich an Aufklärung und echter Humanität von jedem Lappländer überbieten lassen solle? Ob es nicht eine Blame sei, daß ein Buch wie Humboldts Kosmos auf ferne Jahrhunderte hinaus ein solches Beispiel der Bigotterie aufbewahre, wie die Abbrechung einer Reihe mühsamer magnetischer Beobachtungen, weil am Sonntage Arbeiten als nicht lawful gelte? Ob es nicht Zeit sei, durch einen schlagenden Act der Welt zu beweisen, daß man über diese religiöse Pedanterie endlich hinausgekommen?

Die Antwort der Sabbatarier ist eine höchst bündige. Sie sind bereit, zu Märtyrern ihres Glaubens zu werden. Mag man sie verfolgen, sie an das Kreuz des Hohnes schlagen, ihnen die Dornenkrone des Spottes aufsetzen und die Lanze der Satire in die Seite stoßen. Aber sie wollen nicht von der Fahne weichen. Und wenn in weniger entscheidenden Zeitläufen Zugeständnisse gemacht worden sind, so sollen diese nun zurückgenommen werden. So drohen sie u. a. den Sonntagsverkehr ganz zu hemmen. Kein Boot, kein Train, kein Omnibus solle länger die sonntägliche Ruhe unterbrechen und das Volk zu unheiligen, leichtsinnigen Lustpartien verleiten. Ein Geistlicher bricht in die Worte aus: „Und wer sind diese Sonntags-excursionisten? Die schmutzigsten, dümmsten, trügsten, ärmsten Glieder des Arbeiterstandes. So die Mehrzahl, und wenn die bessere Minderzahl solche Gesellschaft liebt, so möge sie bedenken, daß die Gemeinschaft der Thoren soll vertilgt werden.“ Das ist die Sprache eines londoner Independentpredigers. Ein Geistlicher in der Provinz weigert sich, Sonntags Trauungen vorzunehmen, weil das Heirathen — eine Art weltlicher Belustigung sei. Er läßt sich vor den Richter führen und erklärt, das sei nicht bloß seine, sondern vieler Collegen Schluß — mit diesen Mitteln suchen die Sabbatarier das rollende Rad der Bewegung zu hemmen.

Während dessen haben die Liberalen das schwere Geschütz ihrer Gelehrsamkeit und Syllogistik aufrücken lassen. Ein Heer von Predigten und Pamphlets recrutirt sich in kurzer Zeit, als dessen Flügelleute zwei starke zweibändige Werke über die innere und äußere Geschichte des Sonntags figuriren.

Wir haben nicht Lust, die ganze Legion zu mustern; aber die Grundgedanken auszuheben ist schon der Mühe werth. — Zwei Gesichtspunkte machen sich gegen den Sonntag geltend: der eine betrachtet den Sabbath als eine Einrichtung von Menschen für Menschen, die also auch von Menschen wieder aufgehoben werden kann. Dies ist weiter nichts, als eine Appellation an die Praxis, und viel zu kühl, als daß es auf den Gang der Dinge großen Einfluß haben könnte. Das Gros der Armee dagegen rückt mit soliderer Rüstung aus. Mit gelehrter Gründlichkeit trennen sie den Sabbath vom Sonntag. Das erste sei ein jüdischer, das zweite ein christlicher Tag. Das Christenthum aber, fahren sie fort zu folgern, hat das Judenthum überflüssig gemacht und aufgehoben; es hat den Sabbath d. h. den siebenten Tag verworfen und den ersten Tag der Woche zur Anbetung Gottes auserwählt — ergo ist auch das Sabbathgesetz des Juden überflüssig und ungiltig geworden, und alle seine Observanzen laufen den Pflichten eines Christen stricte entgegen. — Das heißt in der That, den Gegner syllogistisch niederdonnern; aus den Feuerschlünden seines eigenen Dogmatismus wird das Puritanerheer mit, wir wollen nicht behaupten Kartätschen und niederschmetternden Eisenbällen, wol aber mit dem mixed pickle seiner eigenen Erfindungen und Trugschlüsse überschüttet. Es gibt kein köstlicheres Mittel, die Narrheit zum Schweigen zu bringen, als sich selber ins Narrenkleid zu stecken, ihren Gang, ihre Mienen, Geberden, ich weiß nicht mit wie viel Wahrheit und gutem Glauben, anzunehmen, und ihr als ihr eignes Spiegelbild entgegenzutreten, und so weit geht die Siegesgewißheit dieser Dogmatiker des freien Geistes, daß ein Herr H. F. in allen Zeitungen inserirt: Hundert Pfund Sterling Belohnung demjenigen, der mir beweist, daß der jüdische Sabbath für den Christen bindend ist. Der größte aller Haarerzeuger, der Erfinder des unsterblichen Eau de Lob, offerirt in ähnlicher Weise zehntausend Thaler demjenigen, „der mir beweist, daß mein Wasser keine Haare erzeugt.“

So schließen wir mit der Industrie, was wir mit der Religion begonnen. Es ist fern von uns, sagen zu wollen, daß bei den Meisten eines aufs andere hinaulaufe. Nur bedenke jeder, daß jedes Ding auch eine lustige Seite hat.

Den Ernst der Sache dagegen, die große Thatsache, daß das Licht der Wahrheit und Schönheit über dem hart arbeitenden und hart durcharbeiteten Volke Englands aufzugehen, und daß damit die letzte Kette von dem Nacken dieses Volkes zu fallen im Begriff ist — diese Thatsache, die wenigstens das protestantische Europa enger zusammenführen und die Scheidewand nationalen Glaubensdunkels zwischen Deutschland und England einreißen wird — begrüßen wir mit aufrichtiger Freude und frischpulsirender Hoffnung.

London. H. A. W.